



6. Vierzehn Jahre nachholen

2.07.2027, Freitag

Das erste, was Sceya aus dem Mund ihrer großen Schwester am Morgen zu hören bekam, war das: „Wenn du eine Hexe bist und dein Spezialgebiet ist Sand... bist du dann eine Sandwich?“

Es war Routine: Sceya cremte sich vorm Losgehen mit Sonnencreme ein und einer speziellen Salbe für ihre Narben. Ihr ganzer rechter Arm war mit Brandnarben übersät.

„Hat lange gedauert, dass der Arm so aussieht“, erzählte sie, als Mivee nachfragte. „Brauchte paar Hauttransplantationen und so. So Laserzeug und sowas, ganz kompliziert. Ist ja nicht nur mein Arm, auch hier.“ Sie zeigte auf ihre rechte Brust. „Mein Bauch, ein bisschen vom Rücken, meine Beine.“

„Oh kacke.“

„An manchen Stellen war’s ganz schlimm. Aber besser aussehen als so, geht’s nicht.“

„Besser als wenn’s deinen Arm komplett zerfressen hätte oder... *dich*. Hättest abkratzen können.“

„Man sagte immer, ich hätte einen Schutzengel gehabt.“

„Vielleicht...“ Mivee lächelte kurz. Das verschwand schnell. „Aber dieser Schutzengel hätte schon vorher besser aufpassen können... damit das gar nicht erst passiert.“ Sie überkreuzte betrübt die Arme und ging ein paar Schritte.

Die Andere machte sich fertig, schlüpfte in ihre blauen Schuhe und sie verließen das Hotel.

„Ich hasse den Sommer“, erwähnte Sceya draußen.

„Warum?“

„Man, es ist sooo heiß! Und es ist gerade mal um zehn!“

„Ich merk nichts.“

„Gar nicht?“, wunderte sich die Jüngere, und damit ist Sceya gemeint, auch wenn sie optisch doppelt so alt aussah. „Kein bisschen?“

„Nöö. Ich musste nicht mal schlafen, diese Nacht. War kein bisschen müde. Mir ist aufgefallen... ich atme nicht mal. Nö, ich krieg echt keine Luft. Ich weiß gar nicht, *wie* man atmet. Ich hab das vorher im-

mer automatisch gemacht. Es ist... sooo... verrückt. Ich kann nicht mal reden, kann das sein?“

„Ich, ähm, ja... hör dich nur in meinem Kopf.“

„Wo denn sonst?“ Mivee verdrehte die Augen. „In den Füßen?“

„Nein, ich meine...“

Nach dem Frühstück stellten sie sich dorthin, wo der Sonnanbeterpilz sie gestern abgesetzt hatte. Und tatsächlich, ein „Haar“ kam wie gerufen und teleportierte die beiden runter aufs Festland, wo Sceya sich eine lila Handtasche kaufen musste, da ihre eigene zuhause lag. War ja klar, dass sie etwas vergisst!

Am See Trolltau führte ihr Weg vorbei. Hier standen Boote. Stege, ein kleiner Hafen, wo ein paar Leute angelten. Ein süßer Pavillon aus Holz. Weiden, deren Äste und Blätter im Wasser trieben. Riesenschwäne, auf denen man reiten konnte. Aus der Ferne sahen sie aus wie normale Schwanenboote – waren in Wirklichkeit weiße Wasserdrachen mit Federn.

Mivee's Blick heftete sich an einen jungen Mann und sie staunte: „Oh! Seit wann können Affen Fahrrad fahren?“

Tatsächlich treffen an diesem Ort allerlei Menschen verschiedener Kulturen und Nationalitäten aufeinander. Es ist zwar nicht die einzige Hexenstadt der Welt und doch kommen Hexen von überall hierher. Es gibt etliche Touristen, ob normaler Mensch oder Hexe, vor allem jetzt im Sommer. Die Straßen sind tagsüber und auch nachts voll mit Leuten jeden Alters und jeder Hautfarbe. Der Stadtkern ist sehr mittelalterlich deutsch, abseits ist es mal asiatisch, amerikanisch oder griechisch. Alles ist zu finden. Alles ist vermischt. Die Architekten wollen sich anscheinend auf keinen Stil festlegen. Doch ohne sich voneinander abzugrenzen, fließen die verschiedenen Straßen und Orte ineinander über. Es gibt auch modernere Viertel, wo die Wohnungen billiger sind. Stinknormale Wohnhäuser, normale asphaltierte Straßen. Vestriell ist schön farbig, aber ohne aufdringlich und hässlich bunt zu sein. Nicht jedes Haus hat seine eigene Farbe. Die Bewohner halten sich gerne ans Stadtbild. Und es ist sauber. Ihren Müll räumen die Leute weg, und wenn nicht, gibt es welche, die sich wirklich darum kümmern.



Mivee sah dem Fahrradfahrer hinterher und ihr Blick schweifte ab, hin zu einer süßen Eisenbahn. Keine normale, nein, hauptsächlich für die Touris gedacht. Sie fuhr die Leute zu den Sehenswürdigkeiten. Zwar wusste Sceya dank Uroma schon ein wenig über Vestriell, doch sich die Stadt genauer anzusehen, das war auch für sie von Interesse. Sie hatten Glück, die Bahn fuhr in den nächsten Minuten los. Vorne stand bereits eine Schlange, an der sie sich anstellten und warteten. Währenddessen betrachtete Mivee diese Menschen, sah einen Mann mit Halbglatze, breitem Kopf und Doppelkinn – und konnte nicht wegsehen, aus einem ganz bestimmten Grund.

Sie schwebte wenige Zentimeter hoch zu Sceya's Ohr. „Also du kannst hässlich sein wie Scheiße, aber wenn du hellblaue Augen hast, hast du gewonnen“, murmelte Mivee trocken.

Sceya war verwirrt, schließlich sah sie den Typen nicht. Sie dachte an sich selbst und fühlte sich persönlich beleidigt. Wieder ein Moment, in welchem sie Mivee nicht verstand und nicht wusste, was sie über ihre Aussage denken sollte.

Sie bezahlten die Fahrtkosten, sechs Euro pro Person. Sceya kam als Schülerin günstiger rein und Mivee als Tote auch. Drinnen setzten sie sich an einen gemütlichen Platz und schauten hinaus.

Keiner von beiden hätte ahnen können, dass der Sprecher kein Mensch, sondern ein knollennasiger Gnom sei. Haarig, weiße Haut, spitze Ohren, eine Lederhose, weit abstehende, dunkle Augen, immer ein Lächeln auf der Schnute. Einem erwachsenen Menschen ragte er bis zum Bauch.

„Dann wolllllen we mal los, wa?“

Die Eisenbahn startete mit lautem Zischen, doch sie produzierte keinen Rauch. Das war merkwürdig für diese Art Maschine. War sie batteriebetrieben?

Mivee fragte ihre Schwester: „Ist das ein Kobold oder was ist das jetzt?“

„Nein, ein Gnom.“

„Und wo ist der Unterschied?“

„Ähm...“ Sceya überlegte. „Ähm, ich glaube, Gnome sind die Guten.“



Nennst du Kobolde Gnome, ist das so, als würdest du sagen, Mivee wäre ein Junge. Obwohl, nein, Mivee's Geschlecht kann man ändern. Obwohl, nein, Mivee ist ja tot...

Er klatschte in die Hände. „Soooo, werr pfon euuuch warr scho ma hierr?“ Er stellte mehrere Fragen an die Mitfahrer. Eine erhobene Hand sollte als Antwort dienen. „Keine Sorrrge! Wirr geben die Daaa-ten nicht weiterr. Jaaa! Hiiirr herrrrscht Schweigepfflicht“, lachte er. „Was iihrrrrr gegenseitig mit dem Wissen macht, nicht mein Bierr.“

Er hüpfte über die Sitze. „Pfon wo kommt ihr denn so?“ Nachdem er ausgewählte Passagiere ansprach, stellte er die Frage: „Weerrr pfon euch ist alles eine Hexe?“

„Warum willst du das alles wissen?“, wunderte sich ein Kind.

„Tjaaa, mich interressiert das hallt.“

Mit ein paar der Menschen redete er und bald fiel ihm Mivee in den Blick. Er kletterte auf die Lehne des leeren Sitzes ihr gegenüber und schaute sie mitleidig an. „Mhm... Jaaa, jaaaa, das ist selten, dass ich ma ein Gespenst seeehe. Und dann noch ein Kiiind!“

Mivee hob die Nase hoch. „Pass bloß auf, ich bin ein Poltergeist!“

Mehrere ihrer Mitmenschen brachte sie zum Lachen.

„Tut mirr leid. So pfrrüh gestorrbn. Wieee, wenn ich pfragen darrpf?“

„Hausbrand. Details erspar ich dir.“

Freudig blickte der Gnom aus dem Fenster. „Paaasst auf, jetzt geht’s looooo!“

Auf einmal ging es nach oben. Die Leute wurden in ihre Sitze gepresst. Da war keine Straße mehr unter ihnen. Nein, diese kleine Bimmelbahn FLOG über die Stadt.

„Ich hoopffe, mein Kollege lässt uns heute niccchh pfallen“, kicherte er. Er ließ den Passagieren ein wenig Zeit, den Ausblick zu genießen. Sie lehnten sich aus den offenen Fenstern heraus. „Nicht zuuu weit rrausgucken!“ Bald fragte er: „Wie pfiel wisst ihr Menscheng denn übeerr Pfestriell? Ich bin ja hierr, um darrübeerr zu rreden. Ich mach das gerrne, außerr ihr wisst schon alles“, scherzte er. Daraufhin rrrredete er über seine geliebte Stadt und erzählte ein wenig über die Geschichte. „Auuupfzeichnungen gibt es seit zweiiitausend Jaaahrren, aber es wirrd pferrrmuetet, dass sie pfiel älterr ist, dass sich schon seiit Urrzeiten Menschen, pfor allem Hexen, hierr angesiedelt haben. Darraupf deuten Hööhlenzeichnungen hin.“ Später erwähnte er: „Glaubt nicht, dass das hierr nurr eine kleine Stadt sei! Neeeee! Irrgendetwas um die zweihunderrrrttuuusend Einwohnerr und ein paarr Zerrquetschte, haha!“

Mivee war überrascht. Ihr wurde noch gar nicht erzählt, wie groß diese Stadt war.

„Wirr haaaben nich unendlich pfiel Platz, bis zweihunderrrt Quadratkilometerr hätten wirr, aber dann wärren wirr dicht gequetscht an den anderren Dörrpfern.“

Während seiner Rede fiel Mivee ein entscheidendes Detail auf und sie sprach es in viel zu hoher Lautstärke aus: „Kann es etwa sein, dass wir hier IN BAYERN SIND? Jetzt macht alles einen Sinn...“ Ihr Mund blieb offen stehen.

Plötzlich wurde es still im Flugobjekt, der Gnom wandte sich nach hinten zu ihr, um gleich neben ihr aufzutauchen, ihren schockierten Gesichtsausdruck zu entdecken und zu fragen: „Wärre dirrrr ein anderrrr Orrrt etwa lieberr?“

Danach musste Mivee erstmal überlegen, welche Bundesländer sie schöner fände, und war ausnahmsweise ganz still. Fand sie eine Antwort hierauf? Nein. Fand sie überhaupt irgendeine Stelle in Deutschland schön? Keine Palmen, kein warmes Wasser, keine schönen Menschen, keine coolen Tiere, kalte Winter, kalte Sommer... und die Schulpflicht. Nein, hier war alles doof.

Der Gnom deutete auf bestimmte Orte hin, berichtete darüber. Häuser, bestimmte Orte, Statuen – unter anderem von einem Mann mit langer Robe, einem Zopf, einem Tuch um den Bauch und spitzem Hut.

„Aerrrrrestin [A-eh-ress-tien]. Das warr derr Hexerr, derr im achtzehnten Jahrrhunderrrt zusammen mit einem aalten Pfrfreund und Kollegen, einem Kommilitonen, die Wäächterr erschapffen hat. Also den Yeeeti, den Drrachen, die Krröte, die Chimärrre und ääh...“

Dasselbe kleine Kind von vorhin wollte diesmal erfahren: „Hat der Andere auch eine Statue?“

„Nein, das, naaa... äähmm... neee. Ach! Das ist so: sein Pfrfreund warr nämlich derr, derr blöööööderrweiiiise...“

Indem Mivee auf etwas zeigte, lenkte sie Sceya vom Gespräch ab. Sie beugte sich gefährlich weit aus dem offenen Fenster. „Abgefahren, guck mal! Was is das denn? Ein Oger? Ein Ork? Sowas gibt es? Gott... was gibt es denn bitte nicht? Erzähl mir nicht, dass es auch noch Einhörner gibt!“



„Uroma hat mal welche erwähnt.“

Mivee sank in ihren Sitz runter und sah an die rote Decke der Eisenbahn. „Und ich wurde im Kindergarten ausgelacht...“

Schon eine Stunde die Eisenbahn flog umher. Man sah außerdem Denkmäler, Gräber gefallener Hexen. Sie flog über den See und über Bäume. Das großnasige Fabelwesen redete über alles, was ihm in den Sinn kam, aber leider nicht über *alles*. Irgendwann kam man an einer uralten Ruine vorbei.

„Das da warr mal ‘ne Burrg, ein wunderrschönerr Palast. Rriesig! Prrächtige Pfarrben, groooooße Pfensterr, Skulptuurren, Gemääälde, Teeepiche...“

„Können wir da hin?“, wollte der aufdringliche Sechsjährige wissen.

„Naja, ja, ja, ja, alsoooo... nein. Da geht keiinerr mehr hin, weil... najaaaa, es gibt so Geschichten, die man sich errzählt. Man glaubt, sie sei pferrwünscht. In dem Sinne, dass sie ständig böööse Hexen und grrrruselige Monsterr anlockt, die dann darrin wohnen. Man pfürchtet sich dapforn, dorrt Krreaturren zu pfinden, die man nicht pfinden will. Eine Heexe soll den Palast einst pferrpfluucht haaaben. Kein bööserr Pfluch, aberr... sie wollte ihn beschützen, da err im Krieg vorr zweihundertt Jahrren so zerrstörtr wurde. Sie wollte, dass die rrestlichen Kunstwerkk erhalten bleiben, und wenn man so guckt, ist die Burrg selbst ein Kunstwerkk. Anderre Hexen sollen sich pferrnhalten. Nurr solche, die eine Unterrkumpft suchen und keine pfinden könnten, sollten sich ihm näherrn und bis in seine tiepfsten Winkel eindrringen dürrpfen. Ob das wirrklich stimmt? Werr weiß! Eines steht pfest: betrreten tuut ihn keiinerr mehr. Err steht unterr Denkmal-schutz. Und seit vor drreißig Jahren darrin *wieeederr* ein böserr Dämon hauste und ein paarr Tourris gestorrben sind... ääääh... macht man auch keiine Pführungen mehr. Nurr aus derr Pferne.“

„Ein Dämon?“

„Jaaa. Ein böserr Geist sozusaaagen. Warr sicherr mal eine Heexe gewesen oderr sooooo.“

„Und ist da jetzt was drin? Ein Monster?“

„Ja, ja, ja... na... nein, ich spürre nichts. Ich spürre keine Prräsenz von da drrinnen.“ Er scherzte und brachte das Kind zum Lachen: „Vielleiicht ist es jaaa im Ururlaub.“

Während die Schwestern ein Restaurant suchten, merkte Mivee, dass Sceya selbst vom friedlichen Spaziergehen schnell kaputt ging.

„Du könntest ruhig mal abnehmen. Aber nichts gegen dich.“ Das Kind hat gesagt, was es sagen wollte. Das Leben ging weiter. „Boar, guck dir das mal an!“

Aber Sceya guckte nicht, nicht einmal. Als wäre sie nun die Untote von beiden, wanderte sie hinter der flotten Mivee her, die eine Minute lang gar nicht merkte, dass elf Meter sie voneinander trennten. Hatte Sceya überhaupt zugehört, worüber Mivee zuvor geredet hatte oder hatte Mivee peinliche Selbstgespräche geführt?

„Och, Mensch, komm schneller! Musstest du Schnürsenkel zumachen oder was war los?“ Paar Sekunden lang musste sie auf die traurig nach unten guckende Sceya warten. Da war doch was faul!! „Was is’n, mhm?“

Obwohl Mivee nur ein Kopfschütteln als Antwort bekam, fühlte sie mehr. Sie konzentrierte sich, bis sich die Welt um sie herum veränderte. Violetter Himmel, silberne Bäume, schimmernde Farben – und Sceya’s hellblauer Körper, leuchtend weiß im Inneren. Eine Sache verwirrte sie: da waren drei schwarze Fäden in ihrem Kopf, die wie Mückenlarven tanzten. Damals konnte sie diese Dinger bereits sehen und wusste nicht, was es war. Als Geist hatte sie nie bewusst darüber nachdenken können, was es bedeuten könnte.

Mivee kehrte mit dem Blick ins Diesseits zurück, um sie zu befragen: „Irgendwas ist doch!“

Sceya guckte weg.

„Hab ich was Falsches gesagt?“, ahnte sie, las ihre Gedanken und hörte den Satz, den sie zuvor sprach: *Du könntest ruhig mal abnehmen.* „Wusste ich doch nicht, dass dich das so mitnimmt. Ich mein’s nur gut, Alter.“

„Was?“

„Das mit dem Abnehmen. Ich will nur, dass du so lange wie möglich lebst. Nicht so wie ich.“

Eines fragte sich Sceya: wäre sie gesünder, wäre sie dünner? Wirklich gesund ernährte sie sich nicht und auf Sport hatte sie keine



Lust. Das, was ihr Vater gerne kochte, da war selten Gemüse mit bei. Und das, was sie in der Schule aß, war oft fettig und salzig. Zuhause spielte sie entweder Videospiele, musste Hausaufgaben machen oder lernen – und währenddessen kam der Appetit auf Süßes. Das Leben dank Essen irgendwie überstehen... Ein Leben, das ihr sowieso keinen Spaß bereitet. Wozu also die Mühe, etwas zu ändern...?

Wäre sie plötzlich schlank, wäre sie trotzdem ein Schlappi. Sport... Ein Thema, das sie triggerte. Zwei Stunden Folter pro Woche. Sie war dieses typische Mädchen in der Klasse, was immer als letztes in eine Mannschaft gewählt wird. Ein paar Meter laufen, und ihr Herz raste. Vier Mal springen, und sie sah Sterne. Auch wegen ihres Asthmas war sie nicht dazu fähig, sich viel zu bewegen. Nahmen das die Sportlehrer immer ernst? Nö. Machten sich all ihre Mitschüler über sie lustig? Das glaubte sie zumindest. An zwei-drei Leute konnte sie sich gut erinnern, ob Mädchen oder Junge, die sie deswegen mal auslachten, mal mehr und mal weniger hinter ihrem Rücken. Zwei-drei Leute, die sich in ihr Hirn eingebrannt hatten, die sie in ihren Träumen sah und die ebenfalls ausschlaggebend waren, dass sie Sport hasste. Da war sogar ein Mädchen bei, was mehr Fleisch auf den Hüften hatte als Sceya. Dafür allerdings hatte diese mehr Kraft im Leib. Ein klassischer Mobber.

Sceya beruhigte sich, vor allem als sie endlich richtig shoppen gingen. Was es alles zu Kaufen gab, überraschte beide. Die Lebende besorgte sich ein Spray, womit man Kleidung sauber bekommt. Man spart sich damit die Wäsche und es wird genauso sauber, geht schneller, ist billiger. Es gibt kaum eine Hexe, die das nicht benutzt. Das wollte Sceya über Nacht mal ausprobieren, um ihr geliebtes Kleid morgen wieder tragen zu können. Warum gibt es das Spray nicht da draußen, in der normalen Welt? Weil es aus „unnormalen“ Bestandteilen besteht. Man könnte fast sagen, es ist Magie.

Sich all diese hübschen Läden von innen anzuschauen, war ein Erlebnis für sich. Wände aus Holz, Möbel aus Holz, mehr Deko, mehr Pflanzen, wenig Plastik. Sie sind nicht so hinterlistig gebaut wie die gewöhnlichen Supermärkte im Rest vom perfekt geordneten Deutschland. Weniger dafür ausgelegt, viel zu kaufen und lieber die teuren Dinge auszuwählen, sondern dafür ausgelegt, sich wohlfühlen.



Es gibt Läden für alles. Bestes Beispiel: ein winzig kleiner Laden nur für Senf. Da gingen die Geschwister gar nicht erst rein.

Sceya wollte neue Dinge probieren, zum Beispiel Süßigkeiten. Das sah alles viel zu lecker aus, um es nicht mitzunehmen. Spielzeugläden, selbstgemachtes – so niedlich, dass Sceya sich wünschte, nochmal Kind zu sein. Kosmetikläden. Viel Kunst, überall. Doch sie konnten nicht alles erkunden, die Stadt war zu riesig, um alles an einem Tag zu sehen. Sceya hatte vom Touristencenter gestern ein paar Flyer und eine Karte von der Stadt mitgenommen, um besser durchzusehen, wo genau was ist oder wo sie mal hin möchte. Dank der Karte fanden sie auch die Haltestellen besser sowie den Rückweg zum Pilz.

Auf der Straße zum Hotel hörten sie Geschrei. Drei Jugendliche wurden weggeschucht, die lachten und schrien.

Jemand Älteres brüllte vor Wut. „Haut bloß ab! Ihr habt ja keine Ahnung, was ihr da tut! Verfluchte Löffler...“

Dieser Mann, der seinen Bart, zum Zopf gebunden, als Schal trug, stand vor einem Graffiti. Es war die comichaftige Seitenansicht einer lachenden Hexe mit stereotypischer, krummer Nase. Sie sah mehr aus wie eine Krähe als ein Mensch. Darüber war ein Spruch. Abra und Simsalabim konnte man lesen, vor dem Wort in der Mitte stand der Fremde und nörgelte vor sich hin. Es war nicht das Wort, was man erwarten würde...



Am Abend hörte Sceya ein Plätschern. Erst ignorierte sie es, dann bekam sie plötzlich Angst. Sie stürmte ins Bad, riss die Dusche auf und zog Mivee dort heraus.

Während sie sagte: „Du spinnst doch! Was soll das?“, drehte sie das Wasser ab.

„Was denn? Ich wollte mich nur kurz erfrischen. Schade, dass ich mich nicht ausziehen kann.“ Es war komisch. Ihre Kleidung klebte an ihr fest, wie mit ihr verschmolzen.

„Erfrischen? Ey, ich weiß nicht, wie lange deine Farbe hält, wenn du dich dauernd wäschst!“

Mivee nahm ein Handtuch und trocknete sich ab. Ein wenig blaue Farbe blieb daran hängen. „Oh.“

Sceya entriss ihr das Tuch. „Du machst es nur schlimmer.“

Ausnahmsweise empfand die Kleine das Gefühl *Scham*.

„Mach... einfach nichts und lass es von alleine trocknen, okay?“, schlug Sceya beängstigt vor. „Das war teuer.“

„Hä? Musstest du *hierfür* bezahlen?“

„Ja...“

„Warum das denn? Wie viel?“

„Fast tausend Euro.“

„Oh Gott, das darf Papa nicht wissen!“, sagte der Geist. „Du hättest vielleicht deinen Führerschein davon bezahlen können.“ Naja, für heutige Verhältnisse wäre das doch sehr unrealistisch, aber Mivee stammte aus einer anderen Zeit. „Du gibst dein ganzes Geld hierfür aus? Du hast doch sicher nicht viel.“

„Hatte nur 2100 auf dem Konto und bisschen in bar. Ja, das alles verbrate ich gerade hier.“

„Ein ganz schön teurer Urlaub“, fiel dem blauen Kind auf. „Das nur meinetwegen...?“

3.07.2027, Samstag

Direkt nach dem Aufwachen sah sie zu Mivee herüber. Ihr Handy klingelte nicht. Außerdem konnte sie nicht nachgucken, wie spät es war, weil ihre Schwester das Handy hatte. Irgendwann merkte diese, dass Sceya nicht mehr schlafen konnte.

„Ist halb neun, kannst aufstehen“, sagte das Gespenst.

Das tat sie, dreizehn Minütchen später.

„Wollen wir heute irgendwo hin?“, fragte Sceya.

„Weiß nicht... Ich müsste nach Klamotten gucken gehen. Ich hab mir seit vierzehn Jahren nicht mehr die Unterhose gewechselt.“

Sie gingen shoppen, was auch sonst? Schauten sich weiter die Stadt an und deren teils sehr seltsame Bewohner. Die zwei redeten viel, immerhin mussten sie einiges an Gesprächsthemen nachholen. Zwiischendurch machte Mivee gerne Fotos von Vestriell und von Sceya, die es gar nicht mochte, fotografiert zu werden. Gleichzeitig schoss sie viele Selfies, auf denen sie häufig so aussah:



Und auch Videos kamen hinzu. „Dinge vergisst man. Videos kann man sich immer angucken. Und ich bin nicht ewig da, von daher. Hat dein Handy genug Speicher?“

Auf dem Handy landete eine neue App, die Gesichter mit Filtern entstellte, wonach Mivee aus dem Lachen nicht mehr rauskam. Diese moderne Technik war für sie wie Zauberei! Sceya dagegen versteckte sich und wollte nicht mit aufs Bild, weil es ihr peinlich war und sie es hasste, sich selbst zu sehen. Und dazu mit einem extra hässlichen Filter? Danke vielmals, aber nein danke.

Ein süßes Café, ein Eckhaus, direkt am Markt, war am Nachmittag ihr Ziel. Während Sceya sich ein Stück Kuchen gönnte, musste Mivee zuschauen, die aus Langeweile eine hübsche Serviette in winzig kleine Stücke auseinanderpulte. Durch das offene Fenster neben ihnen hörte man einen Mann mit Gitarre auf Plattdeutsch singen, der auf dem Markt stand.

„Lol!“, Mivee fasste sich an den Kopf. „Zu Halloween müsst ich mich gar nicht mehr verkleiden! Ich gehe einfach als Geist“, lachte sie. Mivee hatte sich verkleidet? Sceya hatte das nie gemacht. „Ist das nicht krass? Das ist voll komisch, ein Geist zu sein. Ich muss nicht mal blinzeln.“ Mivee starrte Sceya direkt in die Augen. „Nein, ernsthaft, muss ich nicht. Ich mach’s nur aus Gewohnheit.“ Begeistert stützte sie sich am Tisch ab. „Ich muss nicht kacken gehen. Wow! Wie viel Lebenszeit ich dadurch gewinne, dass ich tot bin! Ich muss nicht schlafen, nicht essen, nicht duschen und sonst nichts. Ich kann tun, was ich will.“

Sie sah ins Nichts und merkte nicht, dass das Kind am Tisch hinter ihr ihr offensichtlich zuhörte.

„Ich kann so lange aufbleiben, wie ich will. Ich muss nicht mehr zur Schule.“

Definitiv wirkte der kleine Junge eifersüchtig, das sah Sceya in seinem Blick. Dabei fühlte sie sich selbst beobachtet, Mivee jedoch nicht. Und wenn doch, wäre es ihr entweder egal oder sie hätte sich gefreut, einen Zuhörer mehr zu besitzen. In Wirklichkeit... *wollte* sie, dass alle Menschen in ihrem Umfeld ihr zuhören, und redete deswegen gerne so laut. Sceya war das ziemlich unangenehm, aber das fiel ihrer Schwester nicht auf. Sie hätte sich nicht getraut, Mivee zum leiseren Sprechen aufzufordern, um hier niemanden zu stören.



„Meinst du, meine Freunde erkennen mich wieder?“, wollte die Tote bald wissen. „Ich meine, sie sind im Gegensatz zu mir älter geworden. Ob ich sie überhaupt erkenne?“

„Ich glaube, die wären überfordert.“

„Mhm... Hast du denn wenigstens welche? Also Freunde? Sag mir nicht, du bist voll der Außenseiter. Siehst nämlich aus wie einer.“

„Ähm...“ Erschrocken von Mivee's letztem Satz sagte sie stockend: „Nein, nicht... nicht wirklich.“

„Also hast du Freunde?“

Sceya antwortete, als Mivee wegschaute, mit *Ja*. Sie redete, doch das kleine Mädchen starrte einen erwachsenen Mann an – weiße Haare, schulterlang, hinten wirkten sie gelblich.

„Als hätte er seine Haare angepinkelt...“

Sie hörte nicht zu, was Sceya sagte. Diese sprach Mivee an, welche nicht reagierte. „Hörst du zu? Mivee?“

„Was'n?“

„Äh, du hast *mich* doch was gefragt?“

Der Toten fiel es wieder ein, sie legte die Hände ineinander. „Achso, ja. Und?“

„Ähm, ja. Ein paar nur. Drei, mit denen ich mich mal treffe, alles andere sind eher Bekannte.“

Schmunzelnd stützte sich Mivee mit beiden Ellbogen ab und blinzelte mehrfach. „Und einen Freuuuund?“

Ihre Schwester schüttelte den Kopf. „Ich war bestimmt schon zwanzig Mal verliebt.“ Voll untertrieben. „Aber niemand wollte was von mir.“

Entsetzt machte sich Mivee gerade. „Als ob! Dich muss doch irgendwer haben wollen?“

Es schmeichelte dem Mädchen, was sie sagte, und musste dennoch antworten: „Anscheinend nicht.“

„Haben deine Freundinnen keinen süßen Bruder?“ Mivee zog Knutschlippen und setzte einen erotischen Blick auf.

„Die eine, ja. Aber der ist so ein Partytyp, immer mit Kumpels unterwegs. Nicht mein Geschmack. Und er ist 23 oder 24 oder so, der wäre sowieso zu alt.“

„Ha! 24? Der wär noch was für mich!“, entgegnete der Geist. „Und sonst? Da gibt’s keinen? Der dich wirklich interessiert?“

„So ein paar schon. Einer aus meiner Parallelklasse, ein Nachbarsjunge, irgend so ein toter Promi... und... drei Schauspieler...“

Beide kicherten.

„Dazu kommt der Freund von der Schwester meiner Freundin“, ergänzte Sceya. „Der ist auch süß und ich steh total auf blond.“

„Ich nicht.“

„Was soll’s...“, seufzte sie und nahm ein Stück ihres leckeren Kuchens. „Ich bin wahrscheinlich eh noch nicht für eine Beziehung geeignet. Ich muss erstmal erwachsen werden.“

„Sieh es positiv! Wenn du mit dreißig noch Jungfrau bist, wirst du zum Wizard.“

Mit dem Spruch brachte Mivee sie zum Lachen. Wenn Sceya richtig hart lachte, dann trotzdem so leise, dass es kaum jemand hörte. „Ich hab ein Talent dazu, mich viel zu schnell und viel zu heftig in Jungs zu verlieben, die ich nie kriegen kann und die überhaupt nicht zu mir passen.“

„Immerhin hast du ein Talent.“

„Warum guckst du so traurig? Du kannst jetzt glücklich sein“, schlug Mivee vor.

Zunächst war Sceya stumm, ging mit ihr weiter durch die Straße und hoffte, ihre Schwester spricht es nicht nochmal an.

„Irgendwas ist doch schon wieder! Guck nicht so traurig!“

Die Lebende seufzte und Mivee stöhnte auf.

„Was ist?“

Bloß flüsternd brachte Sceya es hervor: „Heut is der Dritte... Dein Todestag.“

Ohne Mimik im Gesicht sagte Mivee: „Ah... *Sowas* merkst du dir?“

Sowas? Sie hatte es betont, als wäre es nichts Wichtiges gewesen. Nur ein Tag. Allerdings ein Tag, an welchem sich Greo jedes Jahr besonders stark zurückzog, an welchem Ira durch die Fotos blätterte und an welchem im Familienchat das Mitgefühl ausgesprochen wurde. Nur ein Tag, an welchem jeder aus der Familie im Kummer versank, an welchem jeder nachdachte und sich eines wünschte: Mivee wiederzusehen.



7. Pelzige Rache

4.07.2027, Sonntag

Sceya war früher wach als sonst, nämlich schon dreiviertel acht. Sie musste auf Klo, wurde danach von Mivee angequatscht, welche die ganze Nacht aufs Handy gestarrt hatte, und war danach zu wach zum Einschlafen.

„Unsere DNA ist zu 55 Prozent mit der von Bananen identisch, hab ich gelesen. Jetzt frag ich dich, Schwesterherz, was war zuerst da? Der Mensch oder die Banane? Stammt die Banane vom Menschen ab oder der Mensch von der Banane?“

Sceya wusste darauf keine Antwort.

Verzweifelt sah Mivee mit aufgerissenen Augen ins Nichts und klammerte sich immer fester an die Armlehne des Sessels. „Oder steckt da eine krasse Verschwörung hinter, dass man Bananen mit menschlicher DNA gekreuzt hat? Essen wir Menschenfleisch, wenn wir Bananen essen?“

Auch da kam keine Antwort aus Sceya's Mund. Sie interessierte sich scheinbar nicht für solche bedeutsamen Themen.

Tatsächlich war Mivee mal still, für ganze zehn Sekunden. „Was machen wir heute?“

„Mhm.“ Wegen der Müdigkeit bekam Sceya nicht mehr Worte raus.

Mivee, die sich Flyer aus dem Café mitgenommen hatte, hatte eine Idee: „Wollen wir in den Zoo? Der ist zwar am Arschloch der Stadt, aber *ich* will da hin.“

„Okay...“

Die Lebende war bald nahezu startklar, bis ihr eine wichtige Sache einfiel und sie zurück im Badezimmer verschwand.

„Was ist denn jetzt noch?“ Die Blaue war genervt. „Können wir nicht endlich los? Was ist? Musst du *nochmal* pullern?“

„Ne... mich schminken.“

Das hatte Mivee nicht kommen sehen. „Wieso das denn?“

„Ich schmink mich nicht doll, aber... wenigstens ein bisschen. Und mein Abdeckstift.“

Im ersten Moment nahm Sceya Mivee's Sarkasmus zu ernst: „Verständlich, bei deiner Akne dritten Grades.“ Sie stand angewurzelt da, mit verschränkten Armen – und starrte zu Sceya, die in ihrem Täschchen kramte, was auf dem Waschbecken stand. „Ich hab gesagt, du brauchst das nicht!“ Sie zog ihre kleine Schwester aus dem Badezimmer. Mivee war kräftiger als Sceya je vermutet hätte! Oder war Sceya einfach nur ein Schwächling? Ja, das auch.

„Aber...“

„Nein, heute gehst du ohne raus! Mensch, diese Jugend heutzutage...“

Sceya kaufte sich schnell beim Bäcker was zu essen. Im Anschluss gingen die zwei am Zaun entlang und schauten runter.

„Der Zoo ist irgendwo in dieser Richtung“, berichtete Mivee.

Dann kam ihr eine Idee. Sceya erschrak, als der Geist sie von hinten an den Handgelenken packte und in die Luft zog.

„Mivee!“, rief sie voller Angst. „Was machst du?“

„Ich kann uns hinfliegen.“

„Mivee, das ist 'ne blöde Idee. Lass mich runter, komm schon, bitte!“

„Ich krieg das hin. Traust du es deiner großen Schwester etwa nicht zu?“

„Mivee, setz mich ab! Ich will nich fallen.“

„Wirst du nich, versprochen!“

Sceya wurde schlecht, denn sie flog los, direkt den Pilz hinunter. Im Sinkflug steuerte Mivee die gewünschte Richtung ein, über die Häuser, über die Straßen, über die Menschen, die verwirrt zu ihnen nach oben schauten. Bis ans Ziel kamen sie nicht. Immerhin setzte sie ihre kleine Schwester heil und sanft am Boden ab. Mivee schnappte sich die Karte und währenddessen musste Sceya verarbeiten, was passiert war. Sie war froh, zu leben, war jetzt allerdings schwer traumatisiert und hatte Schnappatmung. Das Asthaspray: ihr Freund in der Not. Die Wichtigkeit des Dings begriff Mivee nicht und Sceya musste sie aufklären.



„Was für’n Blödsinn“, stöhnte das Gespenst. „Ist auch irgendwas an dir gesund oder normal?“

Diese ganze Aufregung, und trotzdem fehlten fünf Kilometer. Und die nächste Straßenbahn fuhr sie leider nicht bis zum Zoo, sondern setzte sie fast zwei Kilometer vorher ab. Sie hatten die falsche Bahn genommen... Dann gehen sie den Rest halt zu Fuß, entschied Mivee.

Sie gaffte aufs Handy und schwebte Sceya hinterher, die total durchnässt war. Es war so heiß! Immerhin kamen dort drüben endlich Bäume. Sie nahmen den Fußweg neben einer Straße, die ins Nichts führte. Fünfzehn Minuten in dieser Hitze... Weil Sceya viel zu langsam ging wegen ihrer lächerlich kurzen Beine, dauerte es länger als gedacht. Mivee sah ständig auf der Karte nach, aber sie waren richtig. Hätten sie mal vorher nachgesehen, welche Bahn sie nehmen müssen!

„Ist doch egal. Dann musst du halt ein bisschen laufen, na und? Ist gut für dich. Schaden kann’s nicht.“

„Aber diese Sonne!“, klagte Sceya.

Der Weg schien kein Ende zu nehmen. Links waren Bäume, die Schatten spendeten. Rechts war das golden schimmernde Weizenfeld. Zwischen Straße und Feld war ein Streifen voller Wildblumen, die zahlreiche Insekten anlockten – so viele, wie Sceya noch nie auf einmal gesehen hatte. Mivee hatte die Zeit bis 2013 noch erlebt, als es mehr Schmetterlinge und Bienen gab. Für sie war der Anblick quasi gewöhnlich.

Abgesehen davon war hier überhaupt nichts los. Hier fuhren nicht einmal Autos. War das die richtige Straße? Realistisch betrachtet, müssten mehr Leute zum Zoo wollen. Vielleicht gab es einen anderen Weg? Ja, den gab es... Die Schwestern hätten früher links abbiegen müssen. Das hier war ein Umweg von einigen Minuten. Trotzdem sollte dieser Pfad sie irgendwann ans Ziel bringen. An ein ganz bestimmtes Ziel.

Weitere fünf Minuten vergingen. Sceya spürte nichts als brennende Hitze. Ab und zu sah sie hoch und wunderte sich im ersten Augenblick nicht, in der Ferne etwas auf der Straße liegen zu sehen. Sicher eine Mülltüte. Sie kamen sowieso näher und Sceya schaute manchmal hin. Nein, keine Tüte, es war Laub. Ein Ast vom Baum war abgebrochen. Sie blickte beiseite, atmete die gesunde, herrlich duftende, unfassbar stickige Sommerluft ein und war dankbar dafür, dass die Bäume ein





wenig Schatten spendeten, und dass sie nicht auf der anderen Straßenseite liefen. Die Sonne schien hell, und es war erst um halb zehn! Sceya's Arme und Hände klebten. Am liebsten hätte sie jetzt nochmal geduscht. Zu lange war das letzte Mal her, das war nämlich um acht Uhr morgens gewesen.

Mit leicht zugekniffenen Augen trat Sceya einen Stein zur Seite. Dass die Sonne wie ein Laser blendete, machte es schwer, überhaupt geradeaus zu gucken. Der Asphalt am Horizont glitzerte wie Wasser. Wegen ihrer Neugier wandte sich ihr Blick immer öfter nach vorn, um herauszufinden, was dieses Ding da war, das sich nicht bewegte. Dort lag zwar Laub, grüne Blätter, das sah sie bereits, allerdings war diese Form seltsam. Es konnte kein Ast sein. Oder? Da war etwas Helles, irgendwelche schwarzen Flecken, als läge etwas unter den Blättern begraben.

„Hä?“

Und Mivee entgegnete mit einem: „Mhm?“

„Siehst du das da hinten?“

Mivee erblickte es erst jetzt.

„Was ist das?“ Sceya ging schneller, weil sie endlich wissen wollte, was es war. Als eine Vermutung aufkochte, wurde sie nervös. Es verwirrte sie, auch nur daran zu denken – doch mit jedem Schritt wurde es ihr klarer: „Das is 'n Typ, Mivee!“, rief sie und lief ungebremst los, trotz der Unsportlichkeit. Das war wohl das Adrenalin, das in ihr aufkochte.

Fliegend und ohne Eile kam Mivee ihr nach. „Das ist nur ein Besoffener. Lass ihn!“

„Wir können ihn doch nicht einfach da liegen lassen?“

„Wer weiß, was das für einer ist! Der ist definitiv betrunken! Oder nimmt Drogen. Mindestens eines davon.“

„Lebt er überhaupt noch? Oh Gott...“ Sceya wurde übel bei dem Gedanken, gerade eine Leiche zu sehen.

Sie sah ein Auto auf sie zukommen und bekam noch mehr Angst. Zum Glück fuhr es auf der anderen Seite, rechts an dem Mann vorbei. Eventuell glaubte der Fahrer selbst, es sei ein Ast. Nein, das war ein Mantel, den derjenige trug, bestehend aus grünen Blättern.



Sceya's Haare stellten sich auf und kurzzeitig bildete sich eine schwarze Vignette vor ihren Augen, als sie auf sein Knie schaute... rote Farbe. Wie erleichtert sie doch war, dass es nur ein Tattoo war, eine abstrakte Rose. Beruhigen konnte sie sich dennoch nicht, kein bisschen. Etwas zögerlich hockte sie sich vor ihn. Er war nicht blass wie eine Leiche, eher ein wenig rötlich im Gesicht, als bekäme er gerade einen Sonnenbrand.

„Geh doch nicht so nah ran!“, fauchte Mivee.

Sceya erschrak, als sie ihn blinzeln sah. Er sah sie nicht an, blickte durch sie hindurch, als würde er sie gar nicht wahrnehmen. Um keinen Zentimeter rührte sich der Fremde.

Mit leiser, irgendwie trotzdem ruhiger Stimme fragte Sceya: „Siehst du mich nicht? Komm, steh auf!“

Sie guckte zu ihrer Schwester, die mit den Schultern zuckte.

Sceya's Panik, ein zweites Fahrzeug würde kommen, war riesig. „Steh doch auf!“ Ganz vorsichtig rüttelte sie an ihm.

„Fass ihn doch nicht an!“

„Meinst du, er hat Tollwut?“, fragte Sceya. Sie war am Zittern. „Er wird hier noch überfahren! Der liegt hier mitten in der prallen Sonne, der stirbt doch noch! Komm, hey, steh auf!“

Wie lange lag er schon da? Während Sceya sich bereits um diese Zeit einen abschwitzte... Bis zum Mittag wäre er tot, wenn nicht sogar überfahren, dachte sich Sceya und sah ein Auto am Ende der Straße, auf der Fahrbahn, auf welcher er lag.

„Man, steh doch auf!“

Mutig und voller Tatendrang schritt sie zu seinen Beinen, ignorierte dieses Mal ihre Berührungsängste und fasste an seine nackten Knöchel, wollte ihn da wegziehen, aber er regte sich um keinen Millimeter. Sie war zu schwach, er war zu schwer. Niemals hätte sie gedacht, dass es so mühsam sein kann,



einen achtzig Kilo schweren Menschen zu ziehen. In Filmen sah das immer so leicht aus!

„Was ‘n Schlappi...“, murmelte Mivee und half mit, damit Sceya hiernach Ruhe gab. „Wenn du nicht mal ihn um fünf Zentimeter bewegen kannst, dann könntest du nicht mal eines von Papas Beinen anheben!“

Von der brennend heißen Straße zog Mivee ihn runter, weg von der Gefahr, rein in den Schatten. Er sagte weiterhin nichts, stand nicht auf. Zumindest war Sceya beruhigter.

Mivee nahm sie am Arm und zerrte sie schleunigst weg. „So, und jetzt geh weg von ihm! Das is nur ‘n Junkie.“

„Er sieht aber nicht so aus“, denn er war nicht abgemagert, hatte keine Augenringe und auch sonst erschien er äußerlich gesund. Trotz Warnung ging Sceya wieder dichter. „Bist du verletzt? Geht’s dir gut?“ Bisher sah sie keine Verletzung an ihm. „Was ist denn passiert? Hör mal, wir wollen nur helfen... Wurdest du angefahren?“

Auf einmal bewegte er sich, verdeckte sein Gesicht unter den Armen. Man sah, wie sein Brustkorb sich hastig hob und senkte. Vielleicht weinte er – und obwohl man es nicht hörte oder sah, verspürte Sceya Eiskälte in ihrem Herzen, wie ein Messerstich.

Sie hielt jetzt freiwillig Abstand, aber nur weil sie sich umsehen wollte. Kein einziger Hinweis darauf, was geschehen sein könnte. Keine Reifenspuren, kein Blut... keine Autoteile, Stofffetzen... nichts? Oder schaute sie nicht gut genug nach? Mivee dagegen war genervt. Eigentlich wollte sie weitergehen, wollte unbedingt in den Zoo und wollte nichts mit Drogenopfern zu tun haben. Trotzdem fragte sie sich, wer das ist.

Erst ging Sceya in die eine Richtung, fand nichts, drehte um und ging an Mivee und dem Fremden vorbei. Und Tatsache... dort hinten war Blut. Nicht viel, aber anscheinend muss etwas passiert sein. Ihr wurde schlecht. Bauchschmerzen waren wegen der Anspannung und Unruhe eh längst vorhanden.

Einen Schritt ging sie rückwärts, während sie sagte: „Mi–“

Unterbrochen von einem Rascheln oben im Baum. Eine wackelnde Baumkrone. War das ein Vogel? Dann nochmal, im nächsten Baum. Dort war etwas, eine dunkle Gestalt. Sceya konnte nicht erkennen, was

genau es war. Es schien definitiv größer als ein Vogel zu sein. Ein Drache, Zwerg, Gnom? Oder was gab es noch...? Jedoch war es nun verschwunden. Zwischen den Ästen war nichts mehr zu erkennen, also kehrte sie zurück.

„Da is Blut und da war eben was im Baum.“

„Mhm. Und? Was machen wir jetzt?“

Sceya sah ihn an und erwartete nicht, dass er plötzlich reden würde. „Wenn er vielleicht... ‘Nen Krankenwagen rufen?“

„Meinst du, hier fahren Krankenwagen, so richtige? Ich meine, hier sind überall Hexen, die–“

„Ist doch egal! Die Nummer muss hier trotzdem funktionieren.“

Eifrig wollte sie Mivee das Handy abnehmen, als er sich plötzlich bewegte. Mit gesenktem Blick setzte er sich auf, sah ins Nichts, mit geröteten Augen. Schließlich suchte Sceya in ihrer Handtasche nach den Taschentüchern, bevor er aufstand und sich von ihr entfernte.

Mivee schlussfolgerte: „Guck, er kann laufen! Ist doch gut, dem geht’s super. Er findet sicher alleine nach Hause.“

Sceya konnte nicht ruhen. „Willst du gar nicht wissen, was passiert ist?“

„Mhmmm...“ Mivee’s Neugier war geweckt und sie holte ihn fliegend ein, doch er schenkte diesem Gespenst keinerlei Beachtung. „Was is’n passiert, hä? Sag doch mal!“

Weil Mivee ihm den Weg versperrte, blieb er stehen, ohne sie anzusehen. Einen Atemzug später bog er nach links ab, hin zu einem Teich mit weißen Riesenkoi und einer Weide.

Das Geistermädchen folgte ihm. „Warum redest du nicht? Hat’s dir die Sprache verschlagen? Bist du taub? Wie sollen wir dir helfen, wenn du nicht redest? Soll ich erst deine Gedanken lesen?“ Sie konzentrierte sich, und was sie in seinem Kopf fand, erstaunte sie: er dachte an das Gras vor seinen Füßen. „Bin ich zu blöd oder ist er ohne Hirn geboren? Kannst du denken?“

Darauf gab er keine Antwort, wirkte abwesend.

„Können wir wenigstens eine Sache wissen? Wer bist du?“

Kein Wort kam aus seinem Mund.

„Hä? Haallo!“ Mivee winkte vor seiner Nase umher. „Ich frag dich was! WIIE heißt DUU?“

Während sie weiterhin seine Gedanken las, vernahm sie endlich die Antwort.

„Aha, cool. Und sonst was? Wieso zur Hölle lagst du auf der dummen Straße?“

Mivee fühlte es, Sceya sah es: aus seiner Trauer wurde Wut. Gereizt holte er was aus der Hosentasche, steckte sich mit einem sehr schicken, sehr teuer aussehenden Feuerzeug eine Zigarette an – was Sceya überhaupt nicht mochte. Sie hielt den Atem an.

Ihr Verhalten machte Mivee wütend, ihm gegenüber. „Du merkst doch, dass es sie stört!“

Ihm war es Latte. Er ging weiter, stellte sich an den Teich und beobachtete die übergroßen Fische.

Das Kind wandte sich Sceya zu. „Das hat keinen Sinn. Ist nur schlecht gelaunt. Ich spüre nur Wut. Aber er sagt nix! Er denkt nicht mal an irgendwas. Nur seinen Namen, Drigo [Drie-go], den weiß er wohl noch.“ Mivee wollte nicht aufgeben, jetzt WOLLTE sie es wissen! „Sag doch endlich! Hast du dir den Kopf gestoßen? Wurdest du angefahren? Bist gegen einen Pfahl gelaufen? Gestolpert? Ist's dir peinlich? Maaaaan, du kannst auch mal was sagen! Wie ein ganz normaler Mensch!“

„Ich kann nicht reden, meine Fresse!“

„Was?“ Sie wunderte sich. „Wieso das nicht?“

Er schien zu husten, doch kein Ton entwich aus seiner Kehle.

„Sag endlich, was passiert ist!“ Sie betonte laut: „*Wieso* kannst du nicht reden?“

„Kann er nicht?“ Verwirrt und unbeachtet stand Sceya daneben.

„Wir stehen hier nicht umsonst! Also dann denk wenigstens was! Irgendwas!“ Mivee glotzte ihn ganz interessiert an.

Ihre kleine Schwester wusste nicht, dass Mivee seine Gedanken las und Dinge sah. „Mivee?“

„Der Typ kann nicht reden“, sprach Mivee. „Ihm wurde seine Stimme geklaut.“

„Wie das denn?“

„Oh... und... seine Katze. Von...“, der Geist sah im Geiste ein fremdes Gesicht, „irgend so einer Frau.“



Nach dem letzten Wort verdrehte Drigo die Augen und ging wortlos an den Geschwistern vorbei.

„Man, es wurde grad spannend...“, brummte Mivee.

Er setzte sich an den Teich, schaute hinab ins Wasser. Beide kamen ihm nach. Sceya pflanzte sich daneben, mit zwei Metern Abstand – auch wenn ihr das Atmen schwerfiel bei dem Gestank.

Mivee forderte von ihm: „Kannst du mal bitte deutlicher denken?“

„Vielleicht könnten wir helfen?“, hoffte die andere.

Er zog an seiner Kippe. „Wie denn? Wie wollt ihr denn helfen, mhm?“

„Weiß ich doch nich!“, brüllte die Kleine. „Dafür müssen wir wissen, wieso das alles!“

„Weil ich ein dummer Idiot bin.“

„Achso. Ja, aha, schon klar. Und sonst? Wieso? Was war?“

Drigo senkte, von sich selbst enttäuscht, sein Haupt und knirschte mit den Zähnen. „Er wollt’s mir heimzahlen... Und ich hab’s verdient. Ich bin so blöd!“

Sie fühlte seine Wut, seinen Hass – und sah, wie diese Frau seine Katze mitnahm. Drigo kniete auf der Straße, vor ihm das tote Tier, hinter ihm das Auto, aus welchem die Unbekannte ausstieg. Mivee sah alles aus seiner Perspektive.

Es war mitten in der Nacht... eigentlich, denn die Sonne ging gerade auf. Drigo nahm statt des Heimwegs die Richtung zur Stadt, an der Straße entlang. Er wollte weg von dem Ort, wollte irgendwo hin. Seine Kapuze aus Blättern zog er sich über und hoffte, dass ihn keiner gesehen hatte. Er war froh, rechtzeitig geflohen zu sein.

Jahrelang hatte er es geplant, wollte das seit Langem tun, weil die Versuchung so groß war. *Einen* Versuch hatte er und er hatte ihn vergeigt. Keine zweite Chance. Naja, es hätte schlimmer ausgehen können, man hätte ihn schnappen können. Dabei ahnte er nicht, dass er heimlich verfolgt wurde...

Drigo war in seinen Hoffnungen und dem Selbsthass versunken. Er blickte nach unten und beruhigte sich nach einem Kilometer, nach dem zweiten dachte er nicht mehr daran.

Dass *Lix* ihren Kopf anhub und schnüffelte, das merkte er nicht. Im Blickwinkel sah er, wie sie auf die Straße rannte. Sie machte das nie, blieb immer an seiner Seite und war schlau genug, nicht über die Straße zu rennen, ohne zu gucken, ob ein Auto kommt. Niemals zuvor wurde sie beim Spaziergehen durch Mäuse oder Vögel abgelenkt. Sie war zahm, hörte wie ein Hund auf sein Wort, allerdings nicht in diesem Moment.

Drigo verstand es nicht. Er rief ihr nach, folgte ihr und glaubte, sie gleich einholen zu können. Wie hypnotisiert rannte Lix immer schneller... einem Auto entgegen. Sofort wurde ihr Herrchen panisch, rief und rief, sie solle zu ihm kommen. Als wäre sie verzaubert worden, als würde etwas sie dazu zwingen, auf die Gefahr zuzusprinten. In dem Augenblick wünschte Drigo sich so dringend wie nie, zaubern zu können. Aber er konnte nur zusehen, wie es geschah.

Ein Knall. Drigo blieb stehen. Das Fahrzeug stoppte. Lix lag hinter dem Auto, blutig, regte sich kein bisschen. Er lief, kniete neben ihr, hob ihren Kopf an und spürte den Druck im Hals. Doch eines wusste er: irgendwer würde sie heilen. Irgendwer würde sie retten. Noch war nichts verloren.

Die Tür des Autos öffnete sich und Drigo zuckte, denn er hörte die auffällig lauten, klappernden Schritte der schwarzen Highheels. Er wusste genau, wer es war. Und er wusste... dass er kein zweites Mal weglaufen könnte. Gegen eine Hexe hatte er keine Chance.

Sie rückte sich ihren dunklen, spitzen Hut zurecht und ließ die Autotür offen. Mit äußerst wütendem Blick kam sie direkt auf ihn zu. „Glaubst du ernsthaft, ich lass dich einfach davonkommen?“

Drigo wich ihrem Blick aus, wollte nur weg, wollte Lix nicht so sehen, nicht in dem Zustand.

„Dummer kleiner Junge... Dachtest du wirklich, ich merk das alles nicht?“

Mit zittriger Stimme sprach er: „Es passiert kein zweites Mal, ich verspreche es, Çimal [Tschie-mahl], wirklich...“





Skeya

[Skäi-ja]





Mivee

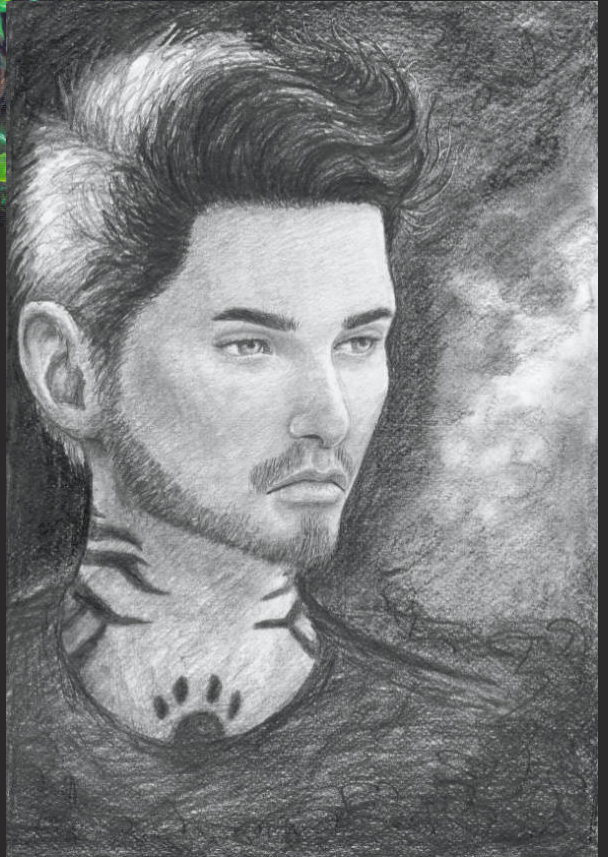
[Miw-wie]





Drigo

[Drie-go]





Çimal

[Tschie-mahl]



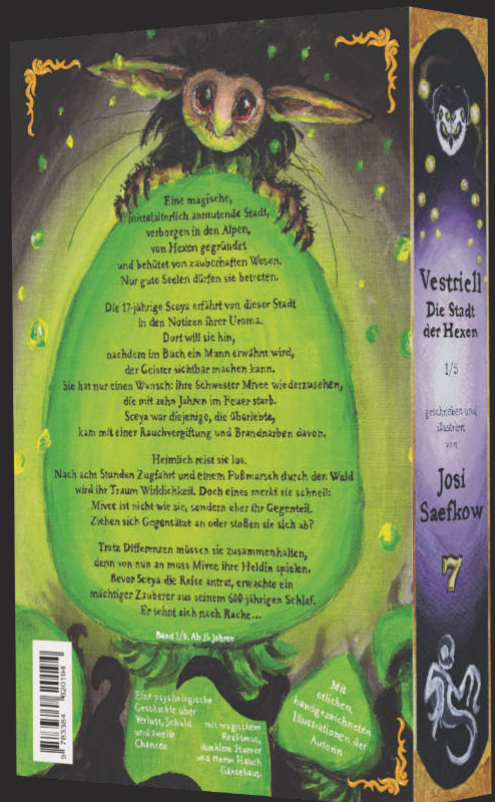
Band 1
erscheint an
Halloween!

Jetzt
vorbestellen!



Wie? Wo?
Bei mir!

Auf meiner
Webseite oder
zB. per Mail:
Josi98@online.de





Serviovorschlag

Dann erhältst du es 1-3 Tage
vor Veröffentlichung,
musst den Versand nicht
abwarten
und bekommst noch
Geschenke dazu!

Du bezahlst nur das Buch
und den Versand!



Ich freu mich über jeden Leser!



Josi98@online.de
www.josi-saefkow.de
Insta @josi.saefkow_autorin_kunst

Meine Bücher werden veröffentlicht bei:
Tredition